Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 52

Artikel: Zur Jahreswende

Autor: Oser, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 26. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zur Jahreswende.

Du weißes Zeichen im roten Panier,
Dir wollen wir Treue halten!
Du flogst voran als heiligste Zier
Zum heißen Streite den Alten.

Die Jungen heut an des Landes Mark,
Die sehen das Zeichen wehen,
Und unter ihm werden sie froh und stark
Zum Heimatlande stehen.

Es lodert rings der Welten Brand
Zu unsern ewigen Mauern,
Doch muß an der blinkenden Firnenwand
Die sengende Glut erschauern.

Im Eisenpanzer schreitet das Jahr
Zur mitternächtigen Wende,
Das Schwert gezückt, die Blicke starr
Und blutbefleckt die Hände.

Doch geht ihm zur Seite, im hellen Gewand,
Gewirkt in unsern Gauen,
Die Arbeit, die das ganze Land
So leuchtend durfte schauen.

Und trauernd, den Nacken tief gebeugt,
Der Friede schleppt seine Schritte:
Bewahr mich, du Eiland, herrlich gezeugt,
In brandender Welten Mitte!

Wir aber heben den dankenden Blick
Der Arbeit, dem Frieden entgegen:
Wir schirmen, gütiges Geschick,
Der Beiden Kraft und Segen!

Im Sternenschmucke das junge Jahr
Tritt über die nächtige Scheide.
Hinein in den Morgen, frisch und klar,
Rauscht's rings durch Bannerseide:

Dem weißen Zeichen im roten Panier
Sollt stets die Treue ihr halten!
Es fliege voran als heiligste Zier
Den Jungen wie den Alten!

E. Oser.

Jul.

Von K. F. Kurz.

Der Winter ist übers Land gekommen, fast über Nacht.

Vor wenigen Tagen noch trieb ein lauer Südwest regenschwere Wolken vom großen Meere heran. Wochenlang strömte und goß es vom niedern Himmel herab, fast ohne Unterlaß Tag und Nacht, die einsamen Täler und Höhen mit unendlichen Wassermassen überschwemmend. Grau und düster lag der Himmel über dem trostlosen Lande; fürchterliche Stürme mit tosenden Gewittern zogen darüber hin. In dem sonst so stillen und friedlichen Sognefjord jagten sich die wildschäumenden Wellen.

Aber nun ist der Wind nach Norden umgesprungen. Kalt weht er die endlose Küste herab — der Atem des Eismeers. Und das ganze kahle Land mit den unzähligen Sümpfen und Wasserlachen hat er mit einer einzigen, ungeheueren Eisdecke überzogen.

Die Sonne ist mehr und mehr am südlichen Himmel niedergesunken. Kaum um die Mittagszeit erhebt sie sich noch über die Berge auf der andern Seite des Fjords. Eine matte, kraftlose, glanzlose Sonne, die für ein paar kurze Stunden die weißen Täler und Höhen mit rötlichem Dämmerscheine übergießt. Kein Sonnenstrahl dringt dort, auf der andern Seite, mehr zum Wasser herab. Lange, kalte Schatten haben sich überall festgesetzt — für Wochen und Monate, bis der nächste Lenz sie wieder vertreibt. In der Dämmerung der Mittagsstunden stehen jene hohen, kahlen Felsberge gespenstisch in der dräuenden Luft. Der unerbittliche Frost schimmert fahl und leblos von ihnen herab.

Tief unter Schneemassen vergraben liegen die wenigen Häuser in ununterbrochener Friedhofsruhe. Man kann es kaum glauben, daß jene einsamen Menschen dort nicht zugrunde gehen müssen in Finsternis und Kälte.

Düster und todtraurig ist die Natur, gestorben, erloschen.

Nur in den wenigen, klaren Sternennächten, die sich wohltuend zwischen die brüllenden Stürme legen, verklärt das Nordlicht den Himmel. Bald fahl und leblos, wie der Abglanz des Eismeers dort hinten, bald farbenprächtig und feurig wie eine göttliche Morgenröte. Ein unbegreifliches Wunder des nordischen Winters! In hohen, wirbelnden Lichtbogen spannt es sich manchmal von Ost zu West, wird zu leuchtenden Brücken, welche sich mit Windeseile in die Nacht aufbauen, fern von der Welt, — als ob die großen alten Götter noch lebten!

Und sie stürzen in sich zusammen, diese Brücken, in wildem Tumult, scheinen den großen Himmel zu versengen. Schauerlich und wunderbar zugleich ist es und erfüllt die